



von Helmut Markwort

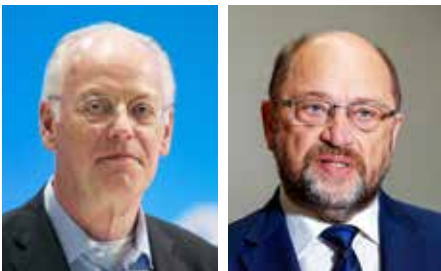
Wie schiefe Umfragen täuschen können und warum Fritz Kellers Testament wichtig ist

Dienstag

Viele Umfragen verwirren die Bürger. Nahezu täglich werden aktuelle Stimmungsschwankungen verbreitet. Sie basieren auf unterschiedlichen Fragestellungen und stammen von konkurrierenden Meinungsforschungsinstituten. Je nach Ergebnis werden sie zu Schlagzeilen. Da die spannendste Frage lautet, ob Armin Laschet oder Annalena Baerbock auf Angela Merkel im Kanzleramt folgt, werden Fragen falsch zugespitzt.

Am Sonntag veröffentlichte wieder eine Zeitung die Frage: „Wen würden Sie direkt zum Kanzler wählen?“ Die Frage ist dummes Zeug und hat mit unserem Wahlsystem nichts zu tun. Die Deutschen wählen keinen Kanzler. Sie wählen Parteien. Wenn die erfolgreichen Parteien sich – nach vermutlich wochenlangen Verhandlungen – auf eine neue Koalition geeinigt haben, wählen die Abgeordneten im Parlament den Kanzler.

Schon die klassische Sonntagsfrage ist spekulativ. Sie lautet: „Wie würden Sie wählen, wenn am Sonntag Wahl wäre?“ Am Sonntag ist aber keine Wahl. Wir wählen am 26. September. Bis dahin kann noch viel passieren.



Beinahe-Kanzler Die Sozialdemokraten Scharping und Schulz sahen schon wie Sieger aus

Die Geschichte der Meinungsforscher steckt voller Kuriositäten. Vor allem die Sozialdemokraten litten unter Höhenflug. In Umfragen von 1994 sah Rudolf Scharping monatelang wie der sichere Sieger aus. Die SPD jubelte. In der Union brachen Panik und Selbstkritik aus. Am Wahltag lag Helmut Kohl klar vorn. 2017 wiederholte sich die Illusion für die SPD. Ihr Kandidat Martin Schulz lag in den Umfragen lange vorn und dachte schon über Kabinettsposten nach, aber im Schlussspurt siegte souverän Angela Merkel.

Bei Umfragen folgen die Befragten gern ihrem Tagesärger. In der Kabine wählen sie eher grundsätzlich. Freuen wir uns deswegen auf den 6. Juni. An diesem Tag erwarten uns reale Zahlen statt Prognosen. Wir sehen gespannt der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt entgegen.

Mittwoch

Der größte Sportfachverband der Welt ist führungslos. Die Stellenausschreibung wäre eindrucksvoll: Knapp 24 500 Fußballvereine und mehr als sieben Millionen Mitglieder suchen einen Präsidenten. Die Aufgabe ist weltweit wichtig. Ohne dass die Suche offiziell eröffnet ist, werden schon per Zuruf in den Medien prominente Kandidaten genannt: die Politikerin Angela Merkel und Wolfgang Bosbach, die Fußballgrößen Marco Bode, Philipp Lahm, Uli Hoeneß, Karl-Heinz Rummenigge und an der Spitze einer Frauenriege die ehemalige Schiedsrichterin Bibiana Steinhaus und die Ex-Nationalspielerin Nadine Keffler. Wir wissen nicht, wer von ihnen im Ernstfall kandidieren würde, aber alle sind dem Fußball so nah, dass sie sich mit dem Schicksal des letzten Präsidenten beschäftigen würden.



Abgang Nach 20 stressigen Monaten als DFB-Präsident packte Fritz Keller seinen Rucksack

Fritz Keller ist ein liebenswürdiger Mann, ein gemütlicher Winzer aus dem Breisgau, der als erfolgreicher Unternehmer und als Präsident des Freiburger Fußballklubs nie durch Konflikte aufgefallen ist. Als er vor 20 Monaten gewählt wurde, haben alle, die ihn kannten, diese Entscheidung für eine gute Idee gehalten.

Jetzt hat er frustriert sein Amt hinge-schmissen, in hundert Streitereien verwickelt, beleidigt und beleidigend, gescheitert in einem Gestrüpp von Interessen und Intriganten. Zum Abschied hat er nicht ein paar verlogene Harmoniefloskeln hinterlassen, sondern einen langen, deutlichen Brief über die Probleme des Verbandes. Manche haben ihm deswegen schmutzige Wäsche vorgeworfen, schmutzig ist aber die Spitze des mächtigen Verbandes. Fritz Keller hat sich und dem in Deutschland geliebten Fußball einen Gefallen getan. Wer beim DFB nicht nur Frühstücksdirektor werden will, sondern Chef mit Richtlinienkompetenz, muss Kellers Testament beherzigen.

FOCUS-Gründungschefredakteur Helmut Markwort ist seit 2018 FDP-Abgeordneter im Bayerischen Landtag.